Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 10

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

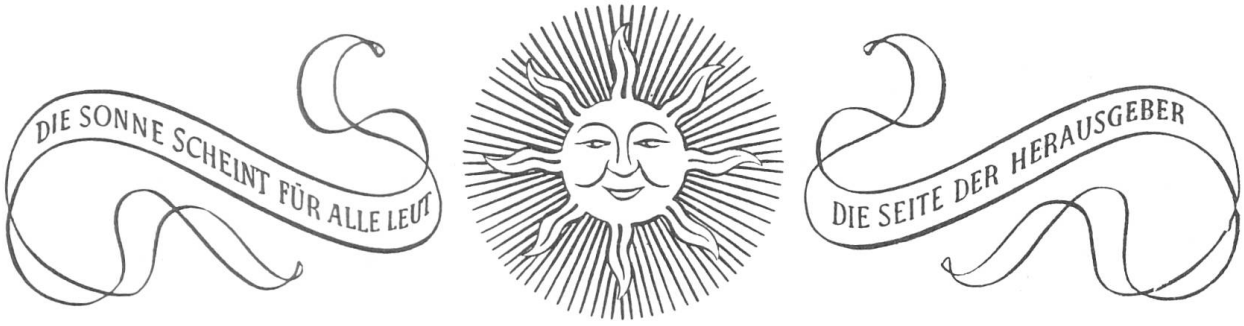
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



EIN Strafgefangener, der sich selber als Gangster bezeichnet, hat uns seine Lebensgeschichte zur Drucklegung unterbreitet. In einem Begleitbrief legte uns der Verfasser das Ziel dar, das er mit der Veröffentlichung seiner Memoiren zu erreichen hofft. Das Manuskript, erklärte er, sei von ihm in der Absicht geschrieben worden, die Öffentlichkeit am Beispiel seines Leidensweges über die Schuld der Umwelt an seinem Schicksal und an dem anderer Stiefkinder der Gesellschaft aufzuklären, die aus den gleichen Ursachen wie er straucheln und rückfällig werden. Obschon Bekenntnisbücher dieser Natur nicht zu den Mangelartikeln auf dem zeitgenössischen Büchermarkt gehören, machten wir uns an die Lektüre.

WIR haben keinen Grund, an der Aufrichtigkeit des Autors zu zweifeln. Wir glauben ihm, daß ihm in Kinderheimen und Anstalten von perversen Erziehern schwerens Unrecht geschehen ist und solches auch an andern jungen verschupften Menschen immer wieder verübt wird. Wir wissen es, wir alle sind wohl wirklich durch unsere mißtrauische Haltung für manchen Rückfall von Ehemaligen mitverantwortlich. Wir gestehen dem Verfasser gerne zu, daß er sich bei der Schilderung seiner Erlebnisse in der Unterwelt von halb Europa an die Wahrheit halten wollte – so wie er sie sieht.

ABER als wir einige Dutzend Seiten gelesen hatten, stand für uns fest, daß wir das Manuskript nicht veröffentlichen konnten. Das lag weder am behandelten Stoff noch an der Unbeholfenheit der Gestaltung. Den Ausschlag gab etwas ganz anderes: Das Dokument ist die Schilderung einer Kette von Betrügereien, Einbrüchen, unbewaffneten und bewaffneten Überfällen, die nur durch das gelegentliche Absitzen von Freiheitsstrafen unterbrochen wird. Bei der Darstellung des Verlaufs dieser Geschehnisse bezeugt der Verfasser ein äußerst feinentwickeltes Rechtsempfinden Vergehen oder Versäumnissen von Menschen und Institutionen ihm gegenüber. Aber der gleiche Autor zeigt sich für Unrecht und Leid, das er selber andern zugefügt hat, von einer geradezu stählernen Empfindungslosigkeit.

WIR haben das Schriftstück, obschon dessen Drucklegung für uns nun nicht mehr in Frage kam, zu Ende gelesen. Es schien uns, irgend einmal müsse der Verfasser doch auch etwas von der ihn treffenden Schuld verlauten lassen. Unsere Erwartung hat sich nicht erfüllt. Dem Verfasser geht ganz offenbar jede Spur von Einsicht in die groteske Doppelspurigkeit seines moralischen Urteils ab.

DAS schien uns zunächst erstaunlich. Nachträglich jedoch sehen wir ein, daß es weder uns, noch wohl irgend jemand anderem ansteht, sich ernstlich über unseren Autor zu wundern. Er zeigt in seinem Manuskript im Grunde genommen nur durch ein starkes Vergrößerungsglas aufgebläht, eine Schwäche, die uns allen anhaftet: Ein Gewissen, das mimosenhaft feinfühlig allem Unrecht gegenüber ist, das uns geschieht, und erstaunlich uneinsichtig in Unrecht und Leid, das wir andern zufügen.